

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



Gütersloher Verlagshaus. Dem Leben vertrauen

Klaus Berger

**Kommentar
zum
Neuen Testament**

Gütersloher Verlagshaus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *Munken Premium*
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Copyright © 2011 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlagmotiv: grungy paper, © myszka – fotolia.com
Satz: SatzWeise, Föhren

Druck und Einband: Těšínská tiskárna a.s., Český Těšín
Printed in Czech Republic
ISBN 978-3-579-08129-8

www.gtvh.de

Für Josef Vollberg OCSO
Abt des Klosters Mariawald

Inhalt

Vorwort	9
Das Evangelium nach Matthäus	11
Das Evangelium nach Markus	130
Das Evangelium nach Lukas	210
Das Evangelium nach Johannes	319
Die Apostelgeschichte	415
Der Brief an die Römer	495
Der erste Brief an die Korinther	566
Der zweite Brief an die Korinther	630
Der Brief des Apostels Paulus an die Galater	665
Der Brief an die Epheser	688
Der Brief an die Philipper	718
Der Brief an die Kolosser	736
Der erste Brief an die Thessalonicher	758
Der zweite Brief an die Thessalonicher	778
Der erste Brief an Timotheus	790
Der zweite Brief an Timotheus	809
Der Brief an Titus	822
Der Brief an Philemon	827
Der Brief an die Hebräer	831
Der Brief des Jakobus	889

Der erste Brief des Petrus	907
Der zweite Brief des Petrus	934
Der erste Brief des Johannes	944
Der zweite Brief des Johannes	970
Der dritte Brief des Johannes	974
Der Brief des Judas	977
Die Offenbarung des Johannes	983
Häufiger zitierte Literatur	1051

Vorwort

Im Folgenden ist die Grundlage der griechische Text des Neuen Testaments nach Nestle-Aland, 24. Auflage (E. Nestle, K. Aland, B. Aland: *Novum Testamentum Graece*). Als Übersetzung entstand parallel und wird daher hier überall als Anregung zur Auslegung vorausgesetzt: *Das Neue Testament und frühchristliche Schriften*, übersetzt und kommentiert von Klaus Berger und Christiane Nord, 6. Aufl., Frankfurt 2005. Dort auf S. 1363-1367 auch ein Verzeichnis der Abkürzungen. Dieses betrifft auch die zitierten alt- und neutestamentlichen Apokryphen.

Die hier häufiger zitierte Literatur ist auf einer Liste zusammengestellt S. 1051.

Um die Kommentierung nicht durch unnötige Extratouren zu belasten, habe ich auf Folgendes durchgehend und bewusst verzichtet:

- auf neue Hypothesen, betreffend die synoptische Frage. Mit den Fachleuten in aller Welt warte ich auf eine neue These, die das 19. Jh. hinter sich lässt. Bis dahin ist »alles offen«. An den relevanten Stellen habe ich daher auf eine kausale Erklärung verzichtet und mich damit begnügt, die Unterschiede in den bestehenden Endfassungen aufzuweisen.
- auf Teilungshypothesen und auf Rekonstruktion von »redaktionellen Schichten«. Derartige Versuche erschienen mir immer wieder als Ausweis mangelnder Durchdringung der dann notleidenden Texte.
- auf weitläufige Forschungsgeschichte. Zum Ersatz habe ich den jeweiligen Kommentierungen vorangestellt eine chronologische Liste der Kommentare, soweit sie für mich (aus eigener Sammlung) zugänglich waren.

Was die Methoden betrifft, so habe ich neben den bekannten historischen (dazu auch die eigene Arbeit zur Formgeschichte »*Formen und Gattungen im Neuen Testament*«, 2005) besonders die der Kompositionskritik verwendet: Welche theologische Konzeption verrät sich aus der Anordnung der Themen und Stoffe?

Religionsgeschichtliche Fragestellungen sind für mich nach wie vor wichtig. Dabei ist das zeitgenössische Judentum als theologischer Hintergrund bzw. Mutterboden aller neutestamentlichen Theologien angenommen. An zweiter Stelle sind außerbiblische Texte der frühen Kirche und der alten christlichen Liturgien für mich von zentraler Bedeutung. Die »Parallelen« haben für mich in der Regel konstruktive Funktion. Denn die biblischen Texte werden dadurch nicht weniger, dass sich außerbiblische Parallelen finden.

Schwachstellen der geläufigen Schulexegese wie mangelnde Berücksichtigung des Heiligen Geistes, aber auch der Dimensionen der Leiblichkeit, Leibhaftigkeit und Kirche habe ich mich bemüht zu vermeiden.

Wenn ich die Hypothesen und Thesen der liberalen und noch mehr der hegelianisch beeinflussten Exegese in der Regel ablehne, dann ändert das nichts an der Achtung vor dem hohen Maß an Intelligenz und Fleiß, das man hier der Schrift hat angedeihen lassen. Oft nehme ich Anregungen aus dem Reichtum der 1700 Jahre vormoderner Auslegung auf. Der innere Zusammenhang zwischen Halbbildung und Unglaube steht mir dabei warnend vor Augen.

Der Kommentar versucht u. a. eine durchgehende Neudatierung der frühchristlichen Schriften.

Heidelberg, In assumptione BMV 2011

Klaus Berger

Das Evangelium nach Matthäus

Kommentare: Theodor v. Heraclea (350). – Apollinaris v. Laodicea (380). – Joh. Chrysostomus I-II (vor 400). – Theophilus v. Alexandrien (400). – Hieronymus (400). – Theodor v. Mopsuestia (425). – Cyrill v. Alexandrien (440). – Hrabanus Maurus (vor 856). – Paschasius Radbertus XII (vor 856). – Otfried v. Weißenburg (868) – Photius v. Konstantinopel (880). – Sedulius Scottus I-II (9. Jh.). – Komm. der griech. Kirche (ed. J. Reuss 1957 [TU 61]). – Gregorius Abulfarag (1200). – Thomas v. Aquin (1220). – Hugo v. St. Cher (vor 1264). – Nicolaus Lyranus (vor 1349). – Nikolaus v. Dinkelsbühl (vor 1433). – Alphonsus Abulensis (1455). – Dionysius Carthusianus (vor 1471) – Faber Stapulensis (1521). – Philipp Melanchthon (1523). – C. Hagendorf (1525). – W. Musculus Dusanus (1544). – D. Carthusianus (ed. 1545). – F. T. Hassellensis (1547). – A. Marlortus (vor 1562). – D. Chytraeus (1575). – Joh. Ferus

(1577). – L. de Aponte I-II (1641). – A. de Sanseverino (1659). – Joh. Gerhard (1663). – J. Huysinga (1679). – Emanuel de Incarnatione I-IV (1695). – J. de Sylveira (1697). – F. Lucas Brugensis (1712). – C. Wolfius (1741). – Alexander Natalis (1745). – J. J. Wettstein (1752). – C. T. Kuinoel (1823). – C. F. A. Fritzsche (1826). – H. A. W. Meyer (1876). – C. F. Keil (1877). – A.-J. Liagre I-II (1883). – R. Kübel (1889). – H. Holtzmann (1889). – J. Knabenbauer I-II (1892). – F. C. Ceulemans (1900). – Th. Zahn (1903; 4. Aufl. 1922). – J. A. van Steenkiste I-III, Brüssel (1903). – E. Klostermann (1909). – A. Schlatter (1936). – E. Käsemann Ms Vorlesung SS (1957). – J. Schmid (1959). – E. Lohmeyer (1962). – W. Grundmann (1972). – E. Schweizer (1973). – U. Luz I-IV (1985 ff). – H. Frankemölle I-II (1994). – H. Th. Wrege (1991). – U. Luck (1993). – M. Vahrenhorst (2002).

EINFÜHRUNG

Datierung und Adressatenkreis

Der wichtigste Unterschied zum MkEv (und auch zum JohEv) ist, dass die Mission unter Heiden offen zugegeben, ja befohlen wird. Andererseits häufen sich die Signale für eine strikte Trennung von Juden- und Heidenmission. Der Evangelist bringt das Kunststück fertig: Nirgends sonst ist Jesus so streng und eindeutig Messias für Israel, und daher betritt er kein heidnisches Haus und hält das Gesetz vollständig. Gleichzeitig wird die Heidenmission durch ihn begründet – so klar wie sonst höchstens annähernd bei Lukas. Die bleibende Bedeutung dieses Ansatzes besteht darin, dass zwei unterschiedliche Typen von Christentum gleichermaßen durch Jesus selbst legitimiert sind. – Jesus ist also gewissermaßen das noch gelungen, woran Paulus historisch-biographisch gescheitert ist, der wegen seiner Tätigkeit als Völkerapostel dann als abgefallener Jude immer wieder heftig verfolgt und schließlich umgebracht wurde.

In seiner theologischen Geografie nimmt das

MtEv die ganze Welt in den Blick. Gegenüber dem MkEv ist die Heidenmission selbstständiger geworden. Sie muss nicht versteckt werden. Denn Jesus ist zu hundert Prozent Jude und die Heidenmission zu hundert Prozent an die heidnischen Adressaten gerichtet. Die Schrift ist und blieb gemeinsame Instanz, aber mehr als Buch der Prophezeiungen. Beschneidung ist kein Thema. Darin sind sich merkwürdigerweise alle vier Evangelien einig. Dennoch empfiehlt Mt 23,3, das zu tun, was die Schriftgelehrten und Pharisäer lehren.

Dieser Verzicht auf das Thema Beschneidung setzt auch einen Verzicht auf die Beschneidung von Heiden voraus, die Christen werden. Es muss daher ein grundlegend anderes Milieu vorliegen als in Galatien und in Rom, wo Paulus heftig mit diesem Thema zu kämpfen hat. Das heißt: Die Heidenchristen leben ein Judentum, das dem von Gottesfürchtigen und Sympathisanten ähnelte (vgl. dazu B. Wander: Gottesfürchtige). Ein sol-

ches Judentum der Unbeschnittenen gab es wohl in Antiochien und in Alexandrien. In Röm 4,12b könnte Paulus auch solche Christen meinen (unbeschnitten sein, dennoch wie Abraham leben).

Dass das Thema Beschneidung in den Evangelien nicht vorkommt, besagt gewiss nichts darüber, dass hier nicht von Anfang an die stillschweigend vorausgesetzte Trennwand gegenüber dem »echten« Judentum lag.

Zeitpunkt der Entstehung des MtEv

Nach den antiochenischen Wirren, also nach 48-50. Keine Überschneidung mit dem Judentum. Die säuberliche Trennung im Evangelium setzt auch dieselbe in der kirchlichen Landschaft voraus. Auch der Paulus des Röm partizipiert daran (Röm 4,11-12). Verzicht auf Liberalisierung des Judentums bedeutet nicht dessen Ausschluss vom Glauben an Jesus. Das MtEv dürfte daher zwischen 50 und 60 n.Chr. entstanden sein. Warum nicht später? Noch ist die judenchristliche Kirche stark vertreten.

Israel und die Völker der Welt – zur matthäischen Geschichtstheologie

Der Evangelist Matthäus liebt die Kontraste. Wohl auch deshalb wurde er schnell zum Lieblings-Evangelisten der Kirche. Auf die Frage nach seinen Lieblingsfarben würde er wohl sagen: Weiß wegen der Seligen – Schwarz wegen der Verurteilten – Rot wegen der Märtyrer, die von den Propheten bis in die Gegenwart des Evangelisten reichen. Theologisch ist Matthäus hart und kompromisslos, ungefüggig. Oft und lange war man der Meinung, das gelte auch für endgültige Aussagen über Israel, die er bietet. Zum Beispiel findet sich nur in der Passion der Ruf des ganzen Volkes der Juden: »Sein Blut komme über uns und unsere Kinder.« Und selbst der alte Adolf Schlatter konnte 1910 sagen: »Matthäus erzählt die Geschichte Jesu als den Abschluss der Geschichte Israels ... (Israels) Zeit ist vorbei, und wie Jesus, so haben auch seine Boten die Pflicht, ihm den nahenden Untergang anzukündigen. Das Reich erbt Jesu Gemeinde.« – Erst in den letzten 25 Jahren hat sich auch bei den Evangelischen die Einstellung gewandelt. Man entdeckte die Antijudaismen vor allem auch in der Bibelauslegung selbst und betrieb »Theologie des Judentums«.

Seit Jesus gekommen ist, kann man mit Matthäus drei Phasen der Heilsgeschichte unterscheiden: 1. das Wirken des irdischen Jesus, in dem Jesus von seinem Volk durchgehend abgelehnt wurde, 2. das Reich des Menschensohnes zwischen Ostern und Wiederkunft Christi und 3. die Wiederkunft Jesu als Beginn des sichtbaren Reiches Gottes. – In der Zeit des Reiches des Menschensohnes gibt es nun die Mission der Heidenvölker einerseits und eine Fortsetzung der Mission Jesu in Israel nach Ostern andererseits (vor allem nach Mt 10; die Bitte um Erntearbeiter ist ein klares Indiz). Das heißt: Auch in der Gegenwart des Evangelisten ist Israel nicht einfach abgeschrieben und verloren, sondern Mission im Stil Jesu wird fortgesetzt, und zwar bis zu seiner Wiederkunft. In dieser Zeitspanne trifft auch das Strafgericht des Jahres 70 Jerusalem (Zerstörung des Tempels), aber so, dass damit alle Schuld an den Märtyrern der ganzen Heilsgeschichte abgebüßt ist. Das Wort »Sein Blut komme über uns und unsere Kinder« ist damit ein für alle Mal abgegolten.

Sodann kann man lernen, dass Matthäus das »Gericht« am Ende in drei unterschiedlichen Szenarien denkt. Einmal kennt der Evangelist die Entrückung der Treuen und Auserwählten, also der Jünger und anderer Christen, zum Menschensohn hin (Mt 24,31), sodann weiß er um das Gericht, das die zwölf Apostel über Israel halten werden (Mt 19,28), und schließlich unterscheidet er wiederum davon das Gericht über die Heidenvölker (Mt 25,31-46). Von den Gerechten heißt es ja, dass sie ahnungslos darüber waren, dass ihnen im Bettler und Kranken der Herr begegnete. Die Jünger aber wissen durch Matthäus darum, also kann sich Mt 25,31-46 nur auf Nicht-Jünger beziehen. Eine Parallele dazu gibt es im jüdischen Testament des Abraham (Übers.: E. Janssen). Dort wird unterschieden ein Gericht durch Abel (vom Martyrium bis zur Wiederkunft), eines durch die zwölf Stämme Israels und eines durch den Gott persönlich. – Bemerkenswert ist die Entsprechung zwischen den zwölf Stämmen und den zwölf Aposteln. Und Abel ist Sohn Adams und damit »Sohn des Menschen«. Nur ist die Verteilung im Testament des Abraham größer, und die Gerichteten sind jeweils alle Menschen, nicht verschiedene Gruppen wie bei Matthäus.

Der Satz in Mt 23,39 »... bis ihr mir zurufen

werdet: Gesegnet, der da kommen soll im Namen des Herrn« ist auf den freudigen Empfang des wiederkommenden Jesus durch Israel zu deuten. Der Ausdruck »der da kommen soll« hat sich zur Zeit des Matthäus (vgl. 11,3) schon so weit selbstständig, dass damit unzweifelhaft der Messias gemeint ist (und nicht einer seiner Boten, wie man auch erwägen könnte). Das heißt: Die Geschichte Jesu mit Israel ist weder mit der Kreuzigung noch mit der Zerstörung Jerusalems beendet, sondern die Israelmission in der Gegenwart des Evangelisten mündet (dereinst) in den Willkommensgruß Jesu in Jerusalem. Gerade so erwartet es auch die Alte Kirche (bis hin zu den Moslems). Jesus ist der Hirte Israels also nicht

nur im Erdenwirken, sondern durch seine Boten jetzt und als Messias Israels dann.

Fazit: Israel ist weder verdammt, noch hat es einen eigenen Heilsweg, der irgendwo an Jesus vorbeiführte oder ihn überflüssig machte. Gerade das Letztere wird heute von den Israel-Theologen durchgehend vertreten (»doppelter Ausgang der Schrift«). Matthäus haben sie nicht auf ihrer Seite. Doch andererseits ist, wie schon Axel von Dobbeler im Jahre 2000 feststellte, die Mission in Israel strikt von der Mission unter den übrigen Völkern zu trennen und verläuft nach eigenem Stil und – mit der Begrüßung in Jerusalem – auch nach den Bedingungen Israels. Paulus sieht das in Röm 11,26 dann wohl ganz genauso.

KOMMENTAR

Zum Aufbau Mt 1-4

Sakrale Geografie

Der Evangelist Lukas beginnt seine Berichte über den Täufer (Lk 3,1-2) und über Jesus (Lk 1,5; 2,1f) mit einer Einordnung in die Regierungs- bzw. Herrschaftszeiten der staatlichen römischen Autoritäten, genannt Synchronismos. Der Evangelist Matthäus dagegen wählt ein anderes Mittel, das nicht chronologischer, sondern geografischer Art ist. Man könnte es Synoikismos nennen: Wo in der damaligen Welt liegen die Orte des Geschehens? – Und Matthäus antwortet: in der Mitte. Wie stark sein eigenes Interesse an einer solchen Platzierung ist, zeigt die Tatsache, dass er die meisten dieser Orte mit Hilfe von Reflexionszitate legitimiert bzw. ausschmückt.

Liest man die Darstellung in den ersten Kapiteln unter diesem Aspekt, so fällt einem zuerst der Satz Thomas Manns zu Beginn des ersten Teils seiner *Josefsromane* ein: Tief ist der Brunnen der Vergangenheit. Wie Thomas Mann (und wohl als sein Vorbild), so beginnt bereits Matthäus mit Abraham und Babylon. Schon im Stammbaum Jesu fällt, von den Kommentatoren kaum beobachtet, dreimal ganz auffällig das Stichwort Babylon (1,12.17 [2×]). So ist auch die Sichtweise des damaligen Judentums: In Babylon liegt der Ursprung aller Kultur. Daher kommt auch Abraham aus dem Zweistromland. Und die Magier mit ihrer Astronomie in Mt 2,1

haben ihr Fach ganz gewiss bei den Babyloniern erlernt (So würde es ganz sicher Matthäus auf Befragen hin sagen). Wo aber Babylon genannt wird, darf auch der – wie es sich in den Augen der damaligen Geografen darstellt – Gegenpol Ägypten nicht fehlen (Mt 2,13-15.19-23). Das heilige Geschehen, über das der Evangelist berichtet, liegt demnach in der Mitte zwischen Babylon und Ägypten. Jeder Jude würde bestätigen: Diese Mitte ist Jerusalem, seit dem 2. Jh. v. Chr. der Nabel der Welt. Der Evangelist ist so kühn zu sagen: Die Mitte liegt bei Jerusalem, nämlich in Betlehem; denn nach 2,6 ist Betlehem unter den Fürstenstädten Judas »keineswegs die geringste«, also die bedeutendste. Betlehem ist also die Mitte zwischen Babylon und Ägypten. Babylon wurde durch den Stammbaum »legitimiert«, Betlehem durch das Reflexionszitat in Mt 2,6 (Micha 5,1), Ägypten durch das Reflexionszitat in 2,15 (aus Hos 11,1). Als Ort des Schreckens wird Betlehem typologisch als »neues Rama« gedeutet (2,18 aus Jer 31,15 LXX: 38,15). Und die weiteren Orte werden ebenfalls sorgfältig mit Schriftzitate als Erfüllung von Gottes Wort im Alten Testament gedeutet: Nazaret in 2,23 (mit Ri 13,5), und da Kafarnaum im Gebiet der Stämme Sebulon und Naftali liegt, fand sich auch dafür eine Schriftstelle (4,13-15 aus Jes 9,1f), und so ist es auch mit dem Ort, an dem der Täufer

predigt und tauft, der Wüste (Mt 3,3 aus Jes 40,3). Der Einzug Jesu nach Jerusalem wird mit dem Sion-Zitat aus Jes 62,11 begründet (Mt 21,8f) und Jesu Wirken im Tempel nach Mt 21,13 durch Jes 56,7. Schließlich wird noch der für die 30 Silberlinge gekaufte Acker theologisch-geografisch legitimiert (Mt 27,9f aus Sach 11,12f; Jer 18,2f; 19,1 ff; 22,6 ff).

Fazit: Die »Orte« Babylon, Betlehem, Ägypten, Betlehem/Rama, Nazaret, Kafarnaum, die Wüste, der Töpferacker sind in ihrer Bedeutung für die Heilsgeschichte durch die Schrift bestens legitimiert. Fast alle diese Stellen stehen in den ersten Kapiteln (1-4) des MtEv.

Zwischen diesen Orten werden nun Wege genommen. So wie Abraham (und dann das verbannte Volk) aus Babylon kam, so Jesus aus Ägypten. Palästina war und ist Wanderungsziel. Und eine weitere Wanderungsbewegung ist nicht zu verschweigen: die von Judäa nach Galiläa (2,22f). Gewiss ist es auch das Anliegen des Evangelisten zu zeigen, dass das Christentum noblen Ursprungs, dass also Betlehem nicht ein lächerliches orientalisches Nest im Winkel ist.

Kindschaft/Genealogie

Das zweite große Thema der matthäischen Anfangskapitel sind Variationen zum Thema Kindschaft. Das betrifft sowohl Jesus selbst als auch andere Kinder aus Betlehem und Umgebung und schließlich auch neue Kinder, die Gott Abraham schenken könnte. Für Jesus selbst wird gezeigt, dass er »Gottes und der Menschen Sohn« ist. Die menschliche Linie beginnt mit Abraham und endet bei Josef. – Der Stammbaum nach Mt umfasst 3 × 14 Generationen (in der 2. Reihe 15, in der 3. Reihe 13). Die Überschrift zum Stammbaum ist: »Buch des Ursprungs«. Die kunstvoll aufgebauten Listen des Stammbaums zielen auf Josef, den »Mann Marias, aus der geboren wurde Jesus, der Christus genannt wird«. Der Stammbaum beweist die Herkunft des heiligen Josef von David und Abraham. Der naheliegende Einwand, dass Jesus, weil er nicht physisch von Josef abstammt, also auch nicht von David abstammt, zieht nicht, weil die juristische Vaterschaft erweisbar ist und in jedem Fall gilt, die physische dagegen nie sicher ist. Schließlich gilt: Durch die Verbindung zweier Familien gelten auch die bei-

derseitigen Vorfahren als gemeinsame. Die Adoption hatte die gleiche rechtliche Wirkung wie die biblische Abstammung.

Weil es sich um den Stammbaum Josefs handelt, hat man schon früh gefragt: Wieso gilt das von Jesus, der doch von Josef gar nicht abstammt? Die syrische Überlieferung gleicht aus: »Josef zeugte ...« Textkritisch ist diese Veränderung wertlos, da ein dogmatisches Interesse adoptianistischer Art bei den frühen Syrern erweisbar ist.

Aus dem gleichen Grund (weil der Stammbaum auf Josef zuläuft) muss auch die folgende Darstellung in 1,18-25 von Josef handeln. Die Brücke zwischen der menschlichen Herkunft (jedenfalls von Maria) und der Gottessohnschaft liegt darin, dass Maria nach 1,20 vom Heiligen Geist empfangen hat. Diese Entstehung durch Gottes Geist wird in Mt 3,16f öffentlich. In der Szene bei der Taufe Jesu liegt daher das inhaltliche Gegengewicht zum Stammbaum in 1,1-17 (deshalb steht ebenfalls bei Lukas beides zusammen). Und auch das ist ein Weg: vom geheimen, aus der Sicht Josefs eher zu verheimlichenden Geschehen in Marias Schoß bis zur Öffentlichkeit der Proklamation bei der Taufe.

Schließlich geht es um die Bedrohung des Kindes im Rahmen der »Gefährdung des Retterkindes« (s. u.) und auch anderer Kinder (Mt 2,16-18).

Korrespondenz zwischen Anfang und Schluss des Evangeliums

Wie kein anderes Evangelium weist das MtEv intensive, meist auch wörtliche Übereinstimmungen zwischen Anfang und Ende auf. Damit erreicht der Evangelist den Eindruck der Stimmigkeit im gesamten Text. Auch hieran wird sein eigentliches Thema erkennbar: die Begründung der Heidenmission durch den Messias Israels.

Der Mord in Betlehem durch Herodes entspricht dem Mord in Jerusalem durch Herodes.

Der gesuchte König der Juden (2,2) entspricht dem König der Juden auf dem Kreuzestitel (27,37).

Dass Jesus von den Sünden retten wird (1,21), entspricht der Sündenvergebung durch sein Blut (26,28).

Der Titel »Gott mit uns« (Immanuel; 1,23) entspricht dem »ich ... mit euch« (28,20).

Anerkennung durch Fremde: Dass die Magier vor

Jesus niederfielen und ihm huldigten (2,11), entspricht dem Bekenntnis des Hauptmanns: »Dieser war Gottes Sohn« (27,54).

Die Versuchung in der Wüste (4,3.6: »Wenn du der Sohn Gottes bist, ...« [Imperativ]) entspricht der Versuchung unter dem Kreuz (27,40: »Wenn du der Sohn Gottes bist, ...« [Imperativ]).

Die Mitte der Welt in Betlehem (Kap. 1-2) entspricht der Sendung an alle Völker von Jerusalem aus (28,19).

Der Berg der Versuchung (4,8) entspricht dem Berg der Auferstehungserscheinung (28,16).

Die Rolle der fremdstämmigen Frauen im Stammbaum (Kap. 1) entspricht der Sendung an alle Völker (28,19).

Die Weltherrschaft als Versuchung durch Satan (4,8) und die von Gott verliehene Vollmacht Jesu im Himmel und auf Erden (28,18) stehen in dualistischer Entsprechung.

Instrumente theologischer Geschichtsschreibung

Immer wieder erscheint ein Engel des Herrn im Traum und gibt Gottes Absichten kund (1,20; 2,12.13.19.22). Bei den zeitgenössischen Heiden sind Träume unangefochtene Offenbarungsmittel, bei Juden dagegen suspekt. Dadurch aber, dass der Evangelist in Träumen den Engel des Herrn auftreten lässt, stabilisiert er dieses Instrument der Offenbarung. Gott lenkt auch auf diese Weise die Geschichte.

Mt 1: Jesu Stammbaum – Josefs Bedenken

Der Abschnitt Mt (1,1-11.18-25 ist eng mit den Kindheitsgeschichten bei Lukas vernetzt. Das zeigen folgende gemeinsamen Elemente: Jesu Stammbaum (zwischen Abraham und David weitgehend identisch); Zeit des Königs Herodes; Maria ist die Verlobte Josefs; der Heilige Geist ist »Urheber« Jesu im Leib Marias; dieses wird durch einen Engel bekannt gemacht (bei Mt: Josef nach der Empfängnis; bei Lk: Maria vor der Empfängnis); Maria hat zuvor keinen Verkehr mit Josef gehabt (Mt 1,18; Lk 1,34); der Engel sagt: »Du sollst seinen Namen Jesus nennen« (bei Lk zu Maria, bei Mt zu Josef); Jesus wird in Betlehem geboren; das Kind bekam den Namen Jesus; all dieses Material wird dem Bericht über Johannes den Täufer und die Taufe Jesu im Jordan vorangestellt; nur Lk holt den Stammbaum Jesu (in 3,23-38) nach. – Dabei ist theologisch wichtig: Der Herkunft Josefs von David entspricht die davidische Geburtsstadt Betlehem. Auffallend ist, dass die weiteste Übereinstimmung in dem Satz besteht, wonach das Kind Jesus heißen soll. Und: Der Heilige Geist wirkt Marias Schwangerschaft; dies wird als Engelsbotschaft abgesichert.

Bei den im Stammbaum Jesu genannten vier Frauen handelt es sich jeweils um eine illegitime Schwangerschaft oder eine solche, bei der der Vater nicht der regulär dafür gehaltene Mann war. Tamar und Rahab sind Dirnen, die Frau des Uria kommt durch ein Verbrechen an Davids Seite, Rut stammt aus dem feindlichen Volk der Moabi-

ter. Bei Josef hat Gott selbst diese »merkwürdige« Linie aufgegriffen. Was zuvor im Stammbaum menschlich fragwürdiges oder im Dunkel der Geschichte versunkenes Geschehen war, hat Gott hier durch den Heiligen Geist mit eigener Handschrift fortgesetzt und umgewandelt. So gibt es hier die Typologie – dass der übliche biologische Vater fehlt in der Übereinstimmung des Defektes eines normalen Vaters – neben der Antitypologie, die darin besteht, dass bei Jesus diese Rolle kein zweifelhafter Mann ausfüllt, sondern Gottes Geist.

Mt 1,18-24: »Bekehrung Josefs«

Man kann diesen Text durchaus die »Bekehrung des heiligen Josef« nennen. Damit aber ist der Text, wie jede biblische Bekehrungsgeschichte, auch an die Leser gerichtet. So ist – ungewöhnlich genug – das ganze Kapitel 1 eine Geburtsgeschichte, erzählt aus der Perspektive des Ziehvaters, der für Schwangerschaft und Geburt nichts kann.

Man kann Matthäus nicht vorwerfen, dass er nicht sofort an die einzige Ausnahme gedacht hat, die der Prophet Jesaja (7,14) beschreibt. Offenbar sind Maria und er noch nicht lange verlobt, sodass jeder wissen und sehen kann, dass Josef nicht der Vater sein kann. So möchte er das Verlöbnis ohne großen Medienrummel dis-

kret lösen, d.h. Maria nach Hause schicken, so dass sie allein die Schande der unehelichen Mutter zu tragen hat.

Deshalb muss dann erstens Gott seinen Engel zu Josef schicken, ihm eine Offenbarung geben, und zweitens muss eine Schriftstelle herangezogen werden, um das Geschehen plausibel zu machen. Das heißt: Auch Gott hielt hier den Glauben nicht für selbstverständlich, sondern hat ihn durch sein eigenes Handeln und Erklären erst ermöglicht.

Zur Menschwerdung Jesu durch den Heiligen Geist ist zu sagen: Die hierzu nächste jüdische Parallele gibt es gerade zur Matthäus-Version: Der Anhang zum slawischen Henochbuch (1. Jh. v. oder n. Chr.; jüdisch) berichtet über die gottgewirkte Entstehung des Kindes Melchisedek im Leib einer zuvor unfruchtbaren Frau, die bei der Geburt stirbt. Der Vater will – wie Josef bei Mt – das Kind nicht anerkennen und erwägt, seine Frau zu entlassen. Von Melchisedek gilt somit: »ohne Vater, ohne Mutter, ohne Stammbaum« (Hebr 7,3). Im Unterschied zu Matthäus fehlen der Engel, der Heilige Geist, das davidische Element, die symbolische Bedeutung und Deutung des Namens (Jesus = Erlöser). Bei Matthäus und Lukas ist die Menschwerdung Jesu durch den Heiligen Geist die höchstmögliche Zuspitzung der Berufung und Heiligung vom Mutterleib an. Hier wird eine prophetische Tradition radikalisiert; nach Lk 1,15 war auch Johannes der Täufer schon vom Mutterleib an wenigstens mit Heiligem Geist erfüllt; Jesus ist gar durch den Heiligen Geist entstanden. Wie seine Auferstehung geistgewirkt war, so ist es auch seine Entstehung.

Engel (in den Kindheitsgeschichten) sind nichts Selbstverständliches. Doch zunächst ist das stets etwas Ungeheuerliches, herrlich und schrecklich zugleich. Gottes Menschwerdung ist ein Geheimnis – genauso wie seine Auferstehung. Und niemand ist hier oder dort Zeuge. Aber das, was offenkundig werden kann, sagt in beiden Fällen ein Engel. Die spätere Kirche wird sagen: Durch diese geheim gebliebenen Vorgänge konnte Satan hintergangen werden. Ohne dass er es merkte, wurde das entscheidende Heil gewirkt. In diesen Fällen ist daher die Offenbarung durch Engel zugleich eine Art der Geheimhaltung.

Wie bei den Osterberichten sind auch bei den

Engelerscheinungen in den Kindheitsgeschichten die Evangelien sozusagen Exklusivberichte des zuvor Geheimen. In jedem Fall also richtet sich die Engelsbotschaft an intime Zeugen des heiligsten Geheimnisses: dass Maria vom Heiligen Geist schwanger wurde und dass die Frauen das Grab leer sahen und eine Engelsbotschaft dort vernahmen. Übrigens geht es beide Male um etwas, das der Heilige Geist am Leib Jesu wirkt. Denn wo immer gefragt wird, wer Ostern eigentlich bewirkte, war es Gottes Heiliger Geist (Ez 37; Offb 11,11; Röm 1,3f; 1 Tim 3,16). Gott hat durch seinen Heiligen Geist die Zone der Leiblichkeit Jesu erreicht. Dieses Eingreifen geschieht an den beiden entscheidenden Eckpunkten des Lebens Jesu, bei seiner Menschwerdung und bei seiner Auferstehung.

Aber kann man nicht, wie es viele tun, einfach die Jesaja-Verheißung in Mt 1,23 wiedergeben mit den Worten: »Eine junge Frau wird empfangen und einen Sohn gebären ...«? Dann brauche man keine Jungfrau. Und dann ist die ganze Geschichte eine normale Schwangerschaft. – In der Erzählung bei Mt ist die Jesaja-Stelle doch erst das zweite Zeugnis und nicht der Grund, weshalb die ganze Geschichte erfunden wurde. An erster Stelle steht die Botschaft des Engels, und sie hat viele Gemeinsamkeiten mit dem, was wir aus den Kindheitsgeschichten nach Lukas kennen. Doch liest man Jes 7 aufmerksam, dann soll hier ein besonderes Zeichen gegeben werden. Dass aber eine »junge Frau« ein Kind bekommt, ist überhaupt kein besonderes Zeichen, sondern das in aller Welt Übliche. Daher kann das Zeichen, das Gott gibt, jedenfalls nur in etwas Außergewöhnlichem bestehen. Und das hebräische Wort »alma« kann durchaus »Jungfrau« bedeuten. So übersetzt es übrigens die griechische Bibel der Juden, die Septuaginta. In der Erwartung der Griechisch sprechenden Juden war der Immanuel aus Davids Haus daher von einer Jungfrau geboren. Und Jes 7,14 ist auch nicht der »Ursprung« der neutestamentlichen »Konstruktion der Jungfrauengeburt«, sondern wird von Matthäus beiläufig hinzugezogen, um die christliche Tradition, die er mit Lukas teilt, zu kommentieren. Aber man kann nicht sagen, von da aus sei diese Legende entstanden.

Mt 2,1-12: Die Magier

Von Mose, Abraham und Jesus erzählt man: Ein Knabe soll geboren werden, der künftig sein Volk retten wird, der also in irgendeinem Sinne »König« sein wird. Durch Fachleute (Astronomen, Astrologen, Weise) erfährt der noch regierende gegenwärtige Herrscher von der Gefahr, die ihm droht. Denn ein Stern verrät den neugeborenen König (wegen Num 24,17). Er ist regelmäßig ein grausamer, gottloser Herrscher. – Da er das neugeborene Kind nicht finden kann, weil es in einer Höhle oder an anderem unerwarteten Ort versteckt ist, lässt er flächendeckend alle Knaben dieses Alters umbringen. Nur der, den er eigentlich fangen will, entgeht ihm, wird in seinem Versteck wunderbar ernährt und danach dennoch König. – Diese Erzählungen könnte man die »Gefährdung des Retterkinds« nennen. (parallel zur »Gefährdung der Ahnfrau«). Die Magier, die dem Kind die Geschenke bringen, sind auch in den Parallelerzählungen über Mose und Abraham stets Nichtjuden. Früher hat man aus diesen bis ins Einzelne gehenden Ähnlichkeiten im Ablauf geschlossen, dass im Ganzen nichts davon wahr sei, da alles biografischer Topos gewesen sei. Dabei hat man übersehen, dass Ähnlichkeiten der Erzählungen nichts über die »Historizität« besagen. Denn Analogie zu einem anderen Fall kann durchaus die historische Wahrscheinlichkeit erhöhen. Es kann auch sein, dass Ähnlichkeiten bestehen, die dann vom Erzähler im Sinne des allgemeinen Ablaufs ergänzt werden. Anders gesagt: Auch wenn nur ein leiser Anlass besteht, dass auch dieses Retterkind verfolgt wurde, kann der Erzähler die anderen Punkte nachreichen. Schließlich gilt: Die Handschrift Gottes bleibt in der Geschichte immer erkennbar. Offenbarung muss keineswegs immer das Neueste kundtun; sowohl das Wort wie das Geschehen können dasselbe Altbewährte in neuer Wiederholung (mit Abweichungen) sein.

Quellen für die Motive des Kindermordes und der Magier im Umkreis des Neuen Testaments:

pers = Chronik von Zuqnin (Berger/Colpe, Religionsgesch. Textbuch, Nr. 180); mos = Bericht über Mose nach Ex 1,15 ff und paläst. Targum zu Ex 1,15; abr = Abraham-Midrasschim nach A. Wünsche, Aus Israels Lehrhallen I, 14.16.18. 35.42; protev = Protevangelium des Jakobus 19;

ignat = Ignatius v. Antiochien, An die Epheser 19: mt = Mt 2.

Stern (zeigt neuen Herrscher an; Num 24,17): pers, abr, protev, mt, ignat.

Höhle (im Berg, als Geburtsort): pers, abr, protev
Gottloser Herrscher: mos, abr, mt.

Herrscher hat einen Traum: mos (Targum; Lamm und Waage). In den anderen Quellen steht an dieser Stelle oft eine Notiz über unaufgeklärte astronomische Phänomene.

Anbetung des neuen wahren Herrschers: pers, mt
Neuer Herrscher ist König der Magier: pers, ignat, mt.

Mt 2,2: Der neugeborene König der Juden

Religionsgeschichtlich gesehen haben wir es hier zu tun mit einem Stück aus einer orientalischen, jüdischen und vorkanonischen Tradition. Man könnte diese nennen »Die Offenbarung des Menschengestaltigen im Himmelslicht«. D. h.: Man erwartet die Offenbarung eines himmlischen Erlösers bzw. Befreiers. Diese wird sich nach einigen Texten auf einem Berg ereignen (denn der Berg ist dem Himmel nahe, bzw. ihm ähnlich). Sie kommt aus dem Licht des Himmels (Stern). Dieser Befreier sieht aus wie ein Mensch oder ein himmlisches Kind. Repräsentanten der Menschheit erleben dessen Offenbarung. Belege für diese verbreitete Tradition: Vision in Ez 1,26: »etwas, das einem Throne gleichsah. Auf dem thronähnlichen Gebilde war oben darauf eine Gestalt, die einem Menschen glich.« Ferner: Vision des Menschenähnlichen in Dan 7,13: »Ich schaute in den Nachtgesichten, und siehe, mit den Wolken des Himmels kam einer, der aussah wie ein Mensch (Sohn eines Menschen). Er gelangte bis zu dem Hochbetagten. Ihm verlieh man Herrschaft ...« In äth Hen wird der Menschensohn als Richter vorgestellt, der auf seinem Thron sitzend die Völker richten wird.

Im Neuen Testament dient diese Tradition dazu, den himmlischen Ursprung Jesu und seine künftige Richterfunktion zu bekräftigen. Dass Jesus überhaupt Menschensohn genannt wird, hängt mit seinem Ursprung und mit seiner erwarteten Funktion zusammen.

Parallel zu Ez und Dan wird diese Tradition unter persischem Einfluss in Kleinasien rezipiert und umgeformt:

»Betreffs der Offenbarung des Lichtes jenes verborgenen Sterns ... und jeder einzelne von uns sah wunderbare und verschiedene Visionen ... Und wir kamen, jeder einzelne von uns, um zum Berg der Siege hinaufzusteigen und um uns zu taufen in der Quelle der Reinigung ... Und wir sahen ein Licht in Gestalt einer Säule von unaussprechlichem Licht, das herunterstieg und über den Mysterien stehen blieb ..., und über ihm den leuchtenden Stern, von dessen Licht zu sprechen wir nicht imstande waren ... und wir stiegen hinauf und fanden die Säule des Lichtes vor der Höhle ... und es näherte sich vor unseren Augen ... etwas wie die Hand eines kleinen Menschen ... und stärkte uns. Und wir nahmen unsere Kronen und legten sie unter seine Füße« (nach G. Widengren, *Iranisch-semitische Kulturbegegnung in parthischer Zeit*, 1960, 71-86, ähnlich im *Opus Imperfectum in Matthaum* PG 566,637f, vgl. die alte christliche Tradition von der Geburt Jesu in der Höhle im ProtEvJak und bei Justin; vgl. jetzt die Übersetzung der Chronik von Zuqin, auf die sich G. Widengren bezieht, bei: B. Landau, *Revelation of the Magi*, 2010).

Da die Offb im Ganzen nach Ez aufgebaut ist, besteht kein Problem, die Vision des Menschen-gestaltigen nach 1,13-16 und den Berg nach 21,10 im Sinne der dargestellten Tradition von der Erlösung durch den lichtvollen Messias zu verstehen, die sich in dem lichtvollen Geschehen auf dem Berg auswirkt.

Da es sich in Ez 1,15 und in Offb 1,13 um einen »Sohn des Menschen« handelt, wird begreiflich, dass das »kleine Menschenkind« nach einigen Variationen des Mythos nichts weiter ist als der sehr wörtlich verstandene »Sohn/Kind eines Menschen«, und zwar ohne Namen.

Bei der Verklärung nach Mk 9 kommen diese Elemente aus der Tradition zusammen: Berg, Licht, begrenzte Zahl der Zeugen (die auf den Berg hinaufgehen), die lichtverklärte Gestalt eines Menschen; eigentlich (wenigstens im Vergleich mit Ez 1; Offb 1) ist daher Mk 9 eine Menschensohn-Vision. (Aber vom Gottessohn auf dem Berg ist auch nach Lactantius die Rede.)

Besonderheiten in Mt 2

Nirgends sonst besuchen die Weisen/Astrologen das Kind oder geleitet der Stern diese zum Fundort des Kindes. Nur hier werden dem Kind von den Weisen/Astrologen Gaben dargebracht, nirgends sonst fallen diese ihm anbetend zu Füßen, nirgends sonst wird auch gegen Ende der Erzählung sorgfältig darauf geachtet, dass der Herrscher die Weisen nicht doch noch trifft. Die Magier sind selbstständig handelnde Figuren geworden. In den Parallelberichten geht es zwar auch oft um Astrologie/Astronomie, aber die Astronomen sind für den Herrscher nur die Quelle seiner Kenntnis, sie gehen nicht selbstständig zu dem erwählten Kind, um es zu verehren. Dass sie das Kind anbeten, fehlt in den Parallelen von Abraham und Mose, Jesus wird dadurch als Gottessohn vor ihnen ausgezeichnet. Weil nur bei Matthäus die Astronomen das Kind besuchen, sind auch die Gaben, die sie mitbringen, samt ihrer symbolischen Bedeutung typisch für Matthäus. Während Frühjudentum und Neues Testament skeptisch bis ablehnend gegenüber dem Traum als Mittel der Offenbarung sind, ist er in Mt 2,12; 27,19 positiv bewertet – sicher im Kontext der Hochachtung gegenüber der Heidenmission. – Wie in der Passion Jesu heißt der Widersacher »König Herodes« (hier: Herodes d. Gr., dort: Herodes Antipas); Jesus wird mit dem Tod bedroht und wunderbar errettet. Er ist der »Typus« des leidenden und von der staatlichen Macht verfolgten Gerechten, und zwar am Anfang und am Ende seines Lebens. Das entscheidende Stichwort aber für Matthäus ist die »Anbetung«, die Jesus hier zuerst und dann noch öfter zuteil wird, und zwar nur bei Matthäus. Denn er fasst die Gottessohnschaft Jesu so auf, dass der eine und einzige Gott in Jesus präsent ist wie in einem Tempel und er demgemäß hier anzubeten ist. Das bedeutet auch »Gott mit uns« nach 1,23: Weil Jesus da ist, ist auch Gott bei den Menschen. Denn in ihm und durch ihn wendet sich Gott den Menschen zu, und zwar von Anfang an auch den Heiden. Denn die Magier, die dem Christuskind die Geschenke bringen, sind auch in den Parallelerzählungen über Mose und Abraham stets Nichtjuden.

Schließlich: Nur bei Matthäus ist der Fundort des neugeborenen Kindes ein besonderes Thema. Denn um diesen Ort dreht sich die ganze Erzäh-

lung, bevor es hier zur Anbetung kommt. Für den Leser hat Betlehem Jerusalem als Heilsort ersetzen können. Hier wird der Gottessohn gefunden. Damit wird das Thema der Davidssohnschaft aus Kap. 1 wieder aufgegriffen, denn Betlehem ist die Stadt Davids. In Jerusalem sitzt Herodes, und dort werden auch später die Feinde Jesu wohnen. Denn Jerusalem hat nach der Auffassung von Matthäus und Lukas alle Propheten ermordet, und so wird es auch mit Jesus geschehen (Mt 23,37; Lk 13,33). Jerusalem steht daher für das abtrünnig gewordene Volk. Betlehem dagegen bedeutet den Neubeginn des Heils gerade aus der Stadt, die man für die unbedeutendste hält (Mt 2,6). Aber so ist es ja mit Jesus auch: Er ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der aber zum Eckstein wurde (Mt 21,42). Wider Erwarten wird das scheinbar Geringste zum Größten. Das ist auch ein Stück pharisäischer Weltanschauung, die sich besonders bei Matthäus erhalten hat (Mt 5,19). Am Kleinsten entscheidet sich alles. Matthäus setzt auf das Kleinste, weil er ahnt, dass alles Große sowieso korrumpiert ist, sonst hätte es – zu den Bedingungen dieser Welt – nicht so groß werden können. So steht Betlehem für den Neubeginn aus der Unschuld des Hirtenidylls, genauso wie zeitgenössische Propheten – Johannes der Täufer und andere – einen radikalen Neubeginn aus der Wüste versuchen. Denn die Wüste ist noch reines Land, nicht befleckt von der Korruption der Geschichte. Auch David hat in Betlehem noch keines seiner Vergehen begangen. Von hier aus ist Neubeginn möglich. Das Judentum dieser Zeit sucht daher, so können wir feststellen, für das Programm von Umkehr und Neubeginn Orte, die für den Zauber des Anfangs stehen und von der Korruption der Geschichte frei sind. Deshalb ist Betlehem das, was für den Täufer die Wüste ist.

Dass es drei Männer waren, hat man nur aus der Dreizahl der Gaben erschlossen; dass es Könige gewesen seien, erschloss man aus der persischen Kopfbedeckung, die man dem höheren Gegenüber vor die Füße legte (vgl. Offb 4,10). Die Gaben von Gold, Weihrauch und Myrrhe sind seit alters her symbolisch gedeutet worden: Gold steht für das Königtum (Reichtum, Glanz, Macht), Weihrauch für die Gottheit Jesu Christi (vgl. die entsprechende Anbetung des römischen Kaisers) und Myrrhe für das Leiden. Bis

heute wird Myrrhen-Tinktur als Mittel zur Reinigung von Wunden gebraucht; die Anwendung selbst ist schmerzhaft. Zur Platzierung der Myrrhe in der Passion Jesu vgl. Mk 15,23; Joh 19,39; das griech. Wort »smyrna« kommt von der Stadt Smyrna (Offb 1,11; 2,8). Zu Gold und Weihrauch vgl. schon Jes 60; dass die drei Männer Könige waren, konnte man auch aus Jes 60 lesen, denn es heißt dort in V. 3: »Völker wallen zu deinem Licht und Könige dort zu deinem strahlenden Lichtglanz.« Hier hat Gott also den Heiden das Zeichen vom Himmel (!) gegeben, das er seinem eigenen Volk verweigert hat (Mk 8,11f). Die drei Gaben sind damit symbolische Vorzeichen und gehören als solche in die Kindheitsgeschichten. Die Gattung der symbolischen Vorzeichen (Prodigien) gehört fest in den Ablauf von Herrscherbiografien. In Jesus ist daher einer erschienen, der Mensch, König und Gott zugleich ist. Wenn dieser vorwegnehmend hier als König der Heidenvölker und als Weiser aller ihrer Weisen (denn Magier galten als gelehrt und weise) dargestellt wird, dann nimmt er etwas in Anspruch, was außer ihm in damaliger Zeit nur einer tat: der Kaiser in Rom.

In Mt 2,6 wird das Zitat aus Micha 5 in seiner Bedeutung umgedreht: Während es im hebräischen Text heißt: »Du, Betlehem, bist die geringste ...«, macht Matthäus daraus: »Du, Betlehem, bist keineswegs die geringste ...« Doch wird der Gesamtsinn dadurch nicht verfälscht. Der Sinn des hebr. Textes ist: Obwohl du die geringste bist ...; der Sinn des griech. Textes: Weil du keineswegs die Geringste bist, ... – nämlich: Weil du durch die Herkunft Davids geadelt bist. Zitate dieser Art nennt man Reflexionszitate, weil der Evangelist mit ihnen den Bericht im Lichte der Schrift kommentiert und illustriert. Zitate dieser Art aus dem Alten Testament finden sich vorzüglich, aber nicht ausschließlich, im Evangelium nach Matthäus.

Für die Historizität könnte sprechen: **a)** Über Herodes d. Gr. wird auch sonst nichts Gutes berichtet. – **b)** Die Beseitigung potenzieller Rivalen durch Kindermord gehört zu den politischen Üblichkeiten gerade des 1. Jh. n. Chr. Gerade für dieses Jahrhundert wird wiederholt davon berichtet (Livius, Sueton, Dio Cassius). – **c)** Im Unterschied zur älteren Forschung ist davon auszugehen, dass Sondergut einzelner Evangelisten

– darum handelt es sich hier – nicht einfach der »Erfindung« des Redaktors zuzuschreiben sind, sondern in der Regel auf dessen eigener überkommener, spezifischer Tradition beruhen. – d) Auch bei nur einmaliger Bezeugung (also hier in Mt 2) ist bis zum Erweis des Gegenteils davon auszugehen, dass die Evangelisten ihre Leser nicht täuschen, sondern Historisches berichten wollen. Es gibt noch genügend »Platz« im Leben des Herodes, sodass er diese Tat sehr wohl vollbracht haben kann. – Die Historizität dieses Berichts auf Verdacht hin zu bestreiten überfordert jede denkbare Kompetenz von Historikern.

Religionsgeschichtlich gesehen tritt neben die »Gefährdung des Retterkinds« noch ein zweiter Strang: Die Verehrung des persischen »Messias« durch die Anhänger der persischen Religion. Diese Tradition umfasst die Verehrung des als

Mt 2,16-23: Kindermord und Rückkehr

Von »theologischer Geografie« spricht man, wenn das auf einer Landkarte Verzeichnete Punkt für Punkt und Ort für Ort eine sakrale Bedeutung hat. Der Evangelist Matthäus entfaltet dieses vor allem in den Kapiteln 2-4. Dadurch lesen sich diese Kapitel wie ein frühes Pilgerhandbuch. Jeder dieser heiligen Orte wird als solcher mit einem »Reflexionszitat« begründet. So nennt man Texte aus dem Alten Testament, die ein Evangelist im Lichte ihrer neutestamentlichen Erfüllung liest und die er in diesem Geschehen bestätigt sieht. Er »reflektiert« darin die Erfüllung des neutestamentlichen Geschehens mit Hilfe des Alten Testaments. So begründet und reflektiert der Evangelist Mt den Geburtsort Betlehem in 2,6 durch Micha 5,1. In Mt 2,15 reflektiert er Jesu zeitweiligen Aufenthalt in Ägypten durch Hos 11,1; Num 23,22. In Mt 2,23 reflektiert er die Bedeutung der Heimat Jesu in Nazaret mit einem rätselhaften Zitat, das wohl auf die Nasiräer-Texte in Ri 13,5 oder Num 6 zurückgeht. Und schließlich wird in Mt 4,15 Jesu Auftreten in Kafarnaum und im »Galiläa der Heiden« reflektiert mit Jes 8,23; 9,1. – Auch gegen Ende des Lebens Jesu wird der Evangelist die Topographie der Passionsgeschichte entsprechend mit Schriftziten verbinden, so Sion (21,5), den Tempel (21,13) und den Acker des Töpfers für das Judasgrab in

Mensch erschienenen Lichtes in einer Höhle durch Magier (hier haben die Darstellungen der Anbetung Jesu in einer Höhle und die Aussagen der Liturgie über das Licht zum 6.1. ihren Ursprung (vgl. dazu K. Berger/C. Colpe, Religionsgeschichtliches Textbuch zum NT, 1987, 114, Nr. 180). Im bunten religiösen Milieu Antiochiens bestand für den Evangelisten sicher die Möglichkeit, sich über diese Auffassungen zu orientieren.

Innerhalb der vier Evangelien gibt es das Wort »König der Juden« nur und erst in den Passionsberichten, so etwa in Mk 15,2 etc. Ausnahme ist nur Mt 2,2. Denn hier geht es – wie bei den symbolischen Gaben – gleichfalls um Prodigien, um Vorzeichen für das kommende Geschick der Hauptperson.

27,9f. Besonders zu Anfang des Evangeliums werden die heiligen Stätten der Kindheit und des Wirkens Jesu genannt: Betlehem, Ägypten, Nazaret und Kafarnaum. Jede ist eine »Stadt Jesu«. Der Ort am Anfang des Evangeliums entspricht dem Schema der Biografie. Denn nächst Eltern (Abkunft) und Ausbildung müssen die »Wohnsitze« genannt werden, um eine Person zu skizzieren. Die Offenbarung Gottes ist bodenständig. Sie vollzieht sich nicht im luftleeren Raum und irgendwie »rein geistig«, sondern wie schon im Alten Bund (Sinai, Sion etc.) an heiligen Orten. Damit wird ein Stück Schrifterfüllung geleistet und Wallfahrtstheologie praktiziert. Die Nennung der Stämme Sebulon und Naftali in 4,12-14 erinnert daran, dass Matthäus besonderen Wert auf die Zwölfzahl der Stämme legt (19,28). Andererseits sind zwei der angegebenen heiligen Orte heidnisch: Ägypten und Galiläa. So wie der Evangelist auch sonst eine sorgfältige Balance sucht zwischen Jesu Zuwendung zu Juden und Heiden, so nennt er neben zwei typisch jüdischen Orten (Nazaret und Betlehem) zwei heidnische.

Mt 2,19-23: Heimkehr nach Nazaret

Der Ortsname Nazaret ist im Alten Testament nicht belegt. Das Zitat in Mt 2,23 kann sich nur auf die Gruppe der Nasiräer beziehen. Das philologische Problem entsteht daraus, dass Nasiräer nicht Nazoräer sind, schon gar nicht aber Nazarener. Nun wird in Mt 4,13 Nazaret mit dem Wort Nazara benannt. Das gibt der Diskussion über Nazaret eine neue Richtung: Nasaraiot ist eine bei frühen östlichen syrischen und griechischen Kirchenlehrern bezeugte Gruppe von Heilern und Exorzisten. Sie könnte vorchristlichen Ursprungs sein. Epiphanius (Haereses 29.7.3) sagt: »Die Nasaräer existierten vor Christus

und kannten Christus nicht.« So nennt er sie (19.5) als jüdische Religionspartei neben Sadduzäern, Essenern und anderen (vgl. mehr zu Mk 1,24). Im Aramäischen und Syrischen werden die Christen mit scharfem s (Sade) *nasrajja* geschrieben, die Nasiräer dagegen mit weichem z (Zain; *nezira*). Auch das spricht gegen die Herleitung von den Nasiräern. Oder sind die Christen von *nasar* (mit scharfem s) hergeleitet und damit die Bewahrenden, Beobachtenden, also die Observanten? Das JohEv würde das bestätigen (Bewahren der Gebote Jesu, griech.: *terein*). Auch das o wäre vom Partizip her zu erklären. Und das käme auch der Textgestalt in Mt 2,23 nahe.

Mt 3,1 – 4,12: Taufe und Versuchung

Mt 3,13-17: Taufe Jesu

Besonderheiten bei Mt: Die Himmelsstimme am Schluss ruft nicht: »Du bist mein Sohn«, sondern sie erklärt den Umstehenden: »Dieser ist mein Sohn, mein Geliebter und Auserwählter.« – Der Leser des Matthäus-Evangeliums weiß schon von der Kindheitsgeschichte her, dass Jesus Sohn Gottes ist. Deshalb kann es bei der Taufe weder um die Adoption (durch »Du bist ...« wie bei Mk, wie manche meinen) noch um die Einsetzung (im Sinne des Amtesantritts oder der juristisch verstandenen offiziellen Bestellung) zum Sohn gehen. Vielmehr liegt die Gattung der *Proklamation* vor: Das, was Jesus schon seit der Empfängnis ist, wird nun öffentlich enthüllt und allen kundgetan. Diesen Akt der Vorstellung kennt man aus dem Herrscherritual (Vorstellung, Präsentation). 3,16 ist eine »Epiphanie« (plötzliches hilfreiches, rettendes Erscheinen eines Gottes oder eben eines Herrschers). Die Taufe Jesu ist eine mystische Erfahrung. – Daher wird auch im jüdenchristlichen Ebioniten-Evangelium die Taufe Jesu im Rahmen des Erstrahlens eines großen, starken Lichts dargestellt (Übers.: Berger/Nord, 983f).

So wie Matthäus uns die Taufe schildert, wird darin ein politischer Anspruch erhoben. Proklamation und Epiphanie meinen einen Gottkaiser (und mehr), eben den, der am Schluss des Evangeliums von sich sagen wird: »Mir ist alle Gewalt

gegeben im Himmel und auf der Erde.« Nach 3,15 will Jesus durch seine Taufe Gottes Forderung nach Gerechtigkeit nachkommen. Im Klartext heißt das: Gottes Gebote erfüllen. So wird Jesus seine Bergpredigt verstehen, zu deren Beginn er davon spricht, dass es ihm um die Erfüllung des Gesetzes geht (5,17). Weil sie Gerechte sind, werden die Christen verfolgt (5,10); ihre Gerechtigkeit muss radikaler, durchdringender sein als die der Pharisäer (5,20). Und wenn Jesus in 21,32 seine gesamte Lehre als »Weg der Gerechtigkeit« zusammenfasst, dann schließt er auch hier Johannes den Täufer ausdrücklich mit ein. So spricht er ja auch in 3,15 davon, dass »wir alle Gerechtigkeit erfüllen« müssen. Im Hintergrund könnte Ez 36,24-27 stehen (Gott gibt Wasser und Geist, »dass ihr meine Forderungen nach Gerechtigkeit erfüllt«). Nach Röm 8,3f wird gerade an der Sendung Jesu auf Erden (und nicht erst bei der Auferstehung) deutlich, dass in ihm Gottes Geist wirkt zur Erfüllung des ganzen Gesetzes. Deshalb ist bei Matthäus auch sonst (28,19) und bei Paulus öfter (z. B. 1 Kor 12,13) der Heilige Geist mit der Taufe verbunden.

In Mk 1,9f; Lk 3,21 fehlt der Dialog zwischen Johannes und Jesus aus Mt 3,14f. Bei Mk und Lk wird stark die Vorbildfunktion Jesu für den Weg jedes Christen betont. Das ist im MtEv und noch stärker im JohEv anders. Bei Mt ist Jesus von Anfang an wahrer Gott und wahrer Mensch. Von diesem Standpunkt aus ist die Taufe durch Johannes

tatsächlich eher problematisch. Nach Mk wird Jesus mit Wasser und Geist getauft, wie es zur Zeit des MkEv Standard war – nach Joh 1 wird Jesus gar nicht getauft; denn im JohEv steht Jesus mehr den Menschen gegenüber, als dass er ihnen auf dem Weg vorangeht. Bei Mt, der Joh hier nahesteht, muss die Taufe des Gottessohnes wirklich gerechtfertigt werden. Sie gehört (vgl. Mt 21,32) zum Weg der Gerechtigkeit dazu, weil jeder Christ aus Wasser und Geist getauft werden muss. Dass es sich aber bei Jesus nur um eine Proklamation handelt (»Dieser ist ...«) und nicht um eine Installation (»Du bist ...«), das macht gerade hier Sinn. Denn im Unterschied zu den Christen hat Jesus nach Mt den Geist von Mutterleib an. Dennoch ist Jesu Taufe ein Zeichen für alle Christen, auch wenn im Ausnahmefall Jesu der Heilige Geist in der Taufe nicht verliehen, sondern nur publik gemacht wird.

Mt 4,1-11: Versuchung in der Wüste

Zur Versuchungsgeschichte im Ganzen: Im Rahmen der Gattungsgeschichte gehen die Versuchsberichte in den drei ersten Evangelien zurück auf den biografischen Topos der »Anfechtung des Neubekehrten«, wie sie das Judentum aus den Nacherzählungen des Lebens Abrahams, Hiobs und anderer kennt und wie sie z. B. für die Thessalonicher auch Paulus voraussetzt (1 Thess 3). Nun ist Jesus kein Neubekehrter, sodass ein Gattungstransfer vorliegt. Doch seine Taufe wird offenbar als eine Art Berufung verstanden, und die Grenzen zwischen Bekehrung und Berufung sind tatsächlich unscharf. Im MtEv ist die Taufe eine öffentliche Berufung. Der Versuchsbericht stellt die Echtheit der Berufung und damit auch ihre inhaltliche Struktur fest, indem er dieses Thema dialogisch entfaltet. Dabei ist die tiefgreifende theologische Erfahrung vorausgesetzt, dass Teufliches und Göttliches sich rein äußerlich sehr ähneln (vgl. zur Theologie der Offb das Phänomen der Nachäffung). Denn der Teufliche ahmt stets Gott nach; deshalb kenne ich, was die Einleitung, den Rahmen, betrifft keinen Versuchsbericht, der ohne die Gestalt des Teufels auskommt. Eben deshalb ist eine präzise Unterscheidung von Anfang an nötig. Auch im Corpus des Evan-

geliums selbst wird ja der Verdacht geäußert, Jesus stehe in Wirklichkeit auf der Seite des Teufels (Mt 12,24-32).

Dass die Versuchung als schriftgelehrter Disput geführt wird, ist einzigartig. Auffällig ist dabei, dass Jesu Antworten alle aus Dtn 6-8 stammen. Das Dtn ist übrigens – nicht zuletzt wegen des Hauptgebotes in 6,4f – das (neben Jes, Ps, Gen und Ex) auffällig häufig zitierte Buch im Neuen Testament.

Inhaltlich geht es in der Versuchungsgeschichte um zwei Themen: um die Frage des Nutzens der Berufung für Jesus persönlich und um die Definition von Gottes Reich, letztlich um das Gottesbild. Zur ersten Frage: Wenn Jesus Steine in Brot verwandelt, hat er sich selbst aus der durch die Wüste gegebenen Situation des Hungers befreit. Auch unter dem Kreuz werden die Menschen sagen: Rette dich selbst, Arzt, hilf dir selbst. Und Steine in Brot zu verwandeln, ist göttlich. Man könnte die Speisungsberichte der Evangelien auch so deuten. Doch Jesus nutzt seine Vollmacht nicht zum eigenen Wohlergehen. Genau das würde ihn als teuflisch erweisen.

So wäre auch der Sturz von der Tempelzinne ein Schauwunder zu eigenen Gunsten. (Jakobus, dem Herrenbruder, Jesu Verwandtem, wird man das später antun, ohne dass ihn Engel retten). Die Steigerung gegenüber dem Brotwunder läge darin, dass es beim Sturz um Leben und Tod ginge. Auch beim Gang zum Kreuz rettet sich Jesus nicht selbst aus dem Tod. Das muss ein anderer tun. Darauf werden die Leser hier vorbereitet.

Die größte Steigerung schließlich ist die Welt Herrschaft mit all ihrem Glanz. Interessant ist, dass der Teufel (!) sie zu vergeben hat (vgl. 2 Kor 4,3f). Auch hier wäre die scheinbare Parallele zu Gottes Reich ganz offenkundig. Daher die Entsprechung von Mt 4,8 zu Mt 28,18.

Fazit: Jesus lehnt nicht nur die Ratschläge des Teufels ab, er weist auch ein Dienst- und Anbetungsverhältnis zurück. Soweit die grundsätzliche Uneinigkeit zwischen Jesus und dem Satan. Der Preis für all die angebotene Selbstbedienung wäre ein Verrat an Gott.

Aber was wird positiv aus diesem Dialog für Gottes Reich und den Gott Jesu Christi erkennbar? Ist Gott etwa nicht auf Macht erpicht? Sollen Verwandlungswunder (Steine in Brot) und Rettungswunder (Bewahrung vom Sturz in den Tod)

etwa nicht seine Wege sein, die Herzen der Menschen zu bekehren, und zwar für sich zu bekehren? Ist die »Macht und die Herrlichkeit« nicht sein wahres Thema? (Alle diese Elemente spielen in der Kirchenkritik späterer Jahrhunderte stets eine Rolle). Hat Jesus Gott falsch verstanden?

Die Brisanz und die Anstößigkeit der Versuchsberichte liegen genau darin: Gott verzichtet auf das kurzfristig und sichtbar Hilfreiche. Das überlässt er im Zweifelsfalle dem Satan. Zumindest Brot und Rettung aus Abstürzen sind doch wirklich hilfreich! Und wenn einer wie Jesus (freilich unter Verzicht des Bekenntnisses zu Gott) Chef der Weltregierung würde, wäre das nicht gut? Könnte man dann nicht seine Ablehnung des Glaubens an Gott geradezu als Zeichen der Toleranz auch positiv werten? – Die Antworten, die Jesus in diesem Dialog gibt, reichen bis in die Theodizeefrage hinein. Denn alles Sichtbare ist nur ein kleiner Teil der Herrschaft Gottes, ist nur der nebensächliche Vordergrund. Und wie auf der Bühne kann der Vordergrund aus Gründen weitreichender Regierungsstrategie auch leer bleiben oder schnell umdisponiert werden. Daher sind sichtbare Veränderungen – und seien sie auch noch so hilfreich – nicht (zwingende) Beweise für diesen Gott. Die hat er nicht nötig. Mehr Nahrung und mehr wunderbare Rettungen bleiben im Zwielflicht des Vordergrunds. Es wird nicht gesagt, das Unsichtbare oder Innerliche sei das Eigentliche. Gemeint ist etwas anderes: Gottes Regiment und Willen sind nicht festzulegen auf das, was »weltlichen« Nutzen bringt, schon gar nicht, wenn der Preis die Ablehnung Gottes ist.

Jesus plädiert für drei Prioritäten: die des Hörens auf Gottes Wort, die des Wartens auf Gottes Eingreifen, wann und wie er es will, und die Priorität der Anbetung. Mit diesen drei Prioritäten kämpft Jesus für Gottes Reich. Es enthält die Verheißung, dass es so für den Menschen am besten sei. Alles andere ist Illusion, vergängliches teuflisches Trugbild.

Die Gegenfrage: Was will der Teufel in diesem Bericht? Durchaus dasselbe wie in der Versuchung Mt 16,23, wo Jesus ihn erneut scharf zurückweist, als er aus Petrus spricht: Da sieht der Teufel den Sinn messianischer Existenz in einem leidfreien Wohlergehen. Das ist auch das Thema der Versuchungen in 4,3-7 (kein Hunger mehr, keine körperliche Katastrophe mehr). Der Ge-

rechte aber muss leiden – das ist die unschöne Schlussfolgerung, die sich aus Mt 4,1-11 und 16,23 nahelegt.

Die dritte Versuchung ist nur zu verstehen auf dem Hintergrund des römischen Kaisertums im 1. Jh. n. Chr. Denn die Weltherrschaft liegt bereits in den Händen eines Einzigen, des römischen Kaisers. Und Jesus bestätigt der einzigen und absoluten Großmacht seiner Zeit, ihr Selbstverständnis sei teuflisch. Denn so ist jede Macht, die ohne den Glauben an Gott auskommt. Gottes Macht inklusive Gottes Messias sind nicht einzuplanen in die Machtspiele der Welt.

Ähnliche Spannungen bestehen auch zum Rest des Evangeliums, zu den Speisungsgeschichten und zu Jesu Errettung aus dem Tod. Denn Gott will auch ohne Wunder geglaubt werden. Er liefert Wunder nicht auf Anforderung oder auf Befehl, sondern wann und wie er will. Gewiss heißt es: »nicht vom Brot *allein*«. Jesus will beides geben, Gottes Wort und Brot, der Teufel nur eines. Wenn Jesus beides gibt, dann nur unter Respektierung der Souveränität Gottes, nicht unter dem Diktat des Nützlichen im Rahmen vergänglicher »Werte«.

Theologiegeschichtlich ist das, was die Versuchungsgeschichten bieten, zweifach einzuordnen: einmal in die weisheitliche Tradition der Kritik gegen jede Verabsolutierung der »Werte« der Gesellschaft (Reichtum, Militär, »dumme« Gesundheit). Diese Werte sind nur Spielmaterial, nicht das Letzte. Zum anderen ist der Versuchsbericht bestimmt von demselben pneumatologischen Dualismus, der auch in den Exorzismen zutage tritt. Gottes Reich steht gegen das Reich des Teufels, und Letzteres hat entgegen dem Augenschein jetzt ein Ende. So wird es deutlich aus Mt 12,28; Lk 11,20 und aus dem Freerlogion Mk 16,14: »Da verteidigten die Jünger ihr Verhalten und sagten: ›Unsere Welt ist ohne Gesetz und ohne Glauben. Sie steht unter der Herrschaft Satans. Der Satan verhindert durch böse Dämonen, dass wir Menschen den wahren und wirklichen Gott und seine Kraft erfassen.‹ Sie baten den Messias: ›Lass die Zeit offenbar werden, in der deine Gerechtigkeit herrscht.‹ Und der Messias erwiderte: ›Das Maß der Jahre, in denen Satan herrschen kann, ist schon voll. Doch anderes Schreckliches kommt auf euch zu. Es wird auch die heimsuchen, die gesündigt hatten und